

Bezugsgebühr: ...  
Kreuzweg-Kreuz: ...  
Rechtlichen Dresden.

# Dresdner Nachrichten

**Lobeck & Co.**  
Beliefert von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen  
**Chocoladen, Cacaos, Desserts.**  
Einzerverkauf Dresden, Altmarkt 2

## Anzeigen-Carif.

Annahme von Anzeigen ...  
Einmal 1 Kr. 11 und 12 Kr. 1000.

**Reinhardt Leupolt, Gummi-Werk**  
26 Wettinistr. DRESDEN Wettinistr. 26  
sämtliche technische u. chirurgische Bedarfsartikel.  
Ausstellung Zittau 1902 mit der Goldmedaille prämiert.

**Feinschmecker u. Kenner**  
essen nur **CHOCOLAT Caillet**

**Julius Schädlich**  
Am See 16, part. u. I. Et.  
**Beleuchtungs-Gegenstände**  
für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

## Dresdner Vernickelungs-Anstalt von Otto Büttner, Falkenstrasse No. 1-3 (Hofgebäude).

Str. 299. Spicaf: Vereinigte Staaten von Europa. Landtagsabgeordneter Redner f. Verband sächsischer | Nutzmögliche Bitterung: | **Wittwoch, 29. Oktober 1902.**  
Industrieller, Spar- u. Bauverein, Reichswehr, Sanitätsschule, Sportnachrichten | **Witt, meist neblig.**

### „Vereinigte Staaten von Europa.“

Der Appell, den der ehemalige amerikanische Stahlkönig und jetzige Milliardär-Privatier Herr Andrew Carnegie von schottischem Boden aus an die „überlegene große Persönlichkeit Kaiser Wilhelm II.“ gerichtet hat, seinen Einfluss zur Gründung der „Vereinigten Staaten von Europa“ zu verwenden und einen „neuen Schritt zur Erlösung Europas von dem Alp der beängstigenden und lähmenden Kriegsfurcht“ zu thun, gehört in den Bereich der spekulativen Politik und läßt insofern manche interessante Ein- und Ausblicke zu. Allerdings scheint man an gewissen Stellen zunächst der Meinung gewesen zu sein, daß dieser rednerischen Abweisung eines Mannes, dem der allmächtige rollende Dollar zu einer ohne Frage imponierenden sozialen Stellung im Leben verholfen hat, auch ein größeres praktisches Gewicht beizulegen sei. Wenigstens läßt darauf der immerhin auffällige Umstand schließen, daß die englische Presse und mit ihr ein Theil der Berliner Blätter gerade die in Rede stehenden pointirten Auslassungen Carnegie's in ihren Berichten über die Rede fort ließen. Die „Hamb. Nachr.“ deuten das dahin, daß den Befürwortern eines deutsch-englischen und überhaupt deutsch-angelsächsischen Einvernehmens die Besorgnis beigegeben sei, es könne dahinter ein „Veranbringen geschäftlicher Einflüsse“ an den Kaiser gewittert und der Monarch dadurch in seiner berechtigten Empfindlichkeit verletzt werden. Das Hamburger Blatt ist der Meinung, die Rede Carnegie's sei gewissermaßen eine Aufforderung an den Deutschen Kaiser, Geschäfte zu machen statt Weltgeschichte und eine Politik à la Bertha von Suttner zu treiben, anstatt eine solche im Sinne der Sieger von Königgrätz und Sedan. Derartige Zumuthungen schäbden namentlich in den Augen derjenigen Elemente, die in Mehrheit das Rückgrat des preussischen Staates bilden und die ohnehin schon verstimmt genug sind.

Es zwingt insofern nichts dazu, daß man die Ausführungen des Herrn Carnegie, deren Wortlaut inzwischen Bekantheit gefunden hat, irgendwie tragisch nimmt und angelsächsische Litteraturreisenden dahinter vermutet. Was Carnegie gesagt hat, muß vielmehr aus seiner Persönlichkeit, aus dem geistigen und sozialen Milieu heraus erklärt werden, in dem dieser Dollarskönig sich bewegt, und da ist denn zunächst zu beachten, daß Herr Carnegie von jeder großen Vorliebe für allerlei „philantropische“ Ziele und Bestrebungen geholt hat. Carnegie ist kein Amerikaner von Geburt, sondern Schotte und nach seiner schottischen Heimath ist er auch jetzt wieder übergesiedelt, nachdem er sich „zur Ruhe gesetzt“ und die aufregenden Trübsaljahre an den Nagel gehängt hat. Er hat in Amerika für Unversitätszwecke zahlreiche Millionen gestiftet, sowie zur Erörterung von sozialen und national-erzieherischen Fragen vielfach die Feder geführt und das Wort ergriffen. Seine Lieblingsidee ist die Ausrottung des Krieges unter den civilisirten Nationen, um dem kulturellen und industriellen Fortschritt, sowie der geschäftlichen Entwicklung der Welt eine völlig freie und gedeihliche Bahn zu schaffen. Wie dieses Ziel zu erreichen sei, darüber war Herr Carnegie noch vor zwei Jahren anderer Meinung als heute. Damals erklärte er nämlich in Amerika in einer ebenfalls viel bemerzten Rede, die amerikanische Ueberlegenheit in der Stahl-fabrikation werde der amerikanischen Nation sowohl den industriellen wie den militärischen Vorrang vor allen anderen Völkern sichern, ihr die besten und zugleich billigsten Waffen nebst den ebenfalls besten, schnellsten und billigsten Dampfschiffen liefern und dadurch früher oder später der Welt den Frieden diktiert. So werde eben der Stahl, der die Kräfte der Menschheit so blutig, fürchterlich und entsetzlich gemacht habe, dem Krieg den Krieg erklären, den Krieg leiten und aus der Welt schaffen. Man sieht, der ganze Gedanke ist recht angelsächsisch und erinnert an den phantastischen Plan Cecil Rhodes', einen internationalen Bund von englischen und amerikanischen Milliardären zu gründen, die es als ihre oberste Aufgabe zu betrachten hätten, „im geschäftlichen Interesse“ jedwede wo immer auftauchende Kriegsgefahr zu beschwören. Uebrigens muß man sich hüten, der angelsächsischen Abneigung gegen Krieg und Militarismus allzu hochfliegende ideale Beweggründe unterzuschreiben. Wo freilich der Krieg die geschäftlichen Juxta hält, da sind die Herren dagegen; sobald aber von einem Kriege ein Aufschwung des Geschäfts zu erhoffen ist, wie in Südafrika von der gewaltigen Einzelerlebung des goldhaltigen Gebietes der Burenrepubliken, da hält der Abscheu vor Blutvergießen nicht Stich, was ja auch der spanisch-amerikanische Krieg nur zu deutlich beweist. Ein eigenes Ding ist es ebenfalls mit der angelsächsischen Gegnerschaft gegen den „Militarismus“. Der Angelsache, der wie Carnegie selbst zugleich, von Natur zur Ruhe neigt, hat eine angeborene Neigung zur ungehinderten Verhütung seiner rücksichtslosen, ungeschätzten, groben Individualität mit ihren ganz besonders ausgebildeten egoistischen Trieben, und deshalb ist ihm die strenge militärische Disziplin der kontinentalen Völker, in erster Linie der Deutschen, unangenehm, weil diese eine selbstlose Unterordnung der einzelnen Persönlichkeit unter das große Ganze verlangt. Auch wirkt dabei die instinktive Furcht mit, daß die Angelsachsen schließlich selbst gezwungen sein werden, im Interesse der nationalen Selbstbehaltung dem kontinentalen Beispiel zu folgen und ihr eigenes Bedürfnis auf eine

stärker organisierte Grundlage zu stellen. Aus allen diesen Gründen läßt es die Angelsachsen ungemein gern, wenn sie des kontinentalen Militarismus, den sie selbst weit mehr als seine eigentlichen Träger als einen „Alp“, wie Herr Carnegie sagt, empfinden, los und ledig werden könnten.

Inzwischen hat Herr Carnegie seine Ansicht, daß die Vereinigten Staaten in erster Linie berufen seien, dem „Moloch des Militarismus“ den Garaus zu machen, geändert. Auf diesem Wege ist ihm die Sache offenbar zu langsam gegangen, und da ist ihm denn die neue Erleuchtung gekommen, daß am Ende der Deutsche Kaiser der richtige Mann dazu sei, eine solche Umwälzung so gewissermaßen im Handumdrehen in die Wege zu leiten. Schade nur, daß Herr Carnegie gar nicht andeutet, wie er sich den vom Kaiser Wilhelm zu unternehmenden „neuen Schritt“ zur allgemeinen Friedensstiftung eigentlich denkt. Etwa eine verbesserte Auflage der Haager Friedenskonferenz? Die Ergebnisse des ersten Experiments sind doch wahrlich nicht derart, daß sie irgendwie zur Wiederholung des so gründlich gescheiterten Versuchs anzuregen vermöchten. Was Herr Carnegie sonst noch von einem wirtschaftlichen Zusammenschluß der „Vereinigten Staaten von Europa“ sagt, läßt sich ja eher hören, wenn es auch einen merkwürdigen Eindruck macht, daß ein Mann, der in Amerika groß geworden ist, nun Europa zum wirtschaftlichen Kampfe gegen sein Adoptivvaterland aufruft. Sollten da am Ende bittere persönliche Erfahrungen und Bestimmungen gegen die Amerikaner mit hinein spielen? Wie dem auch sei, jedenfalls ist der Gedanke eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses Europas gegen die amerikanische Uebermacht keineswegs neu und innerhalb bestimmter Grenzen wohl diskutabel. Zum ersten Male ist die Idee als ernsthaftes Problem der praktischen Politik im Jahre 1897 in Oesterreich von dem Grafen Goluchowski zur Erörterung gestellt worden, und der verständnißvolle Wiederhall, den die Aufzählung des österreichischen Staatsmannes insbesondere in Deutschland fand, bewies, daß man gerade hier zu Lande am ehesten bereit sei, die Vermittlung des Planes näher zu treten. Es erscheint in der That wohl möglich, daß einmal die Mächte des Dreiebundes unter dem Eintritte Frankreichs zu dem Abschluß eines Zoll- und Handelsbündnisses gelangen, und daß später auch die kleineren und mittleren Länder des europäischen Kontinents sich dieser Gruppe anschließen. Die so vereinigten Staaten hätten dann einen Zollbund mit möglichen Begünstigungszöllen unter einander und mit hohen Außenzöllen, und dadurch würden Landwirtschaft und Industrie der in dem Zollbund eingegliederten Staaten gegen die Konkurrenz der auswärtigen Mächte, insbesondere Amerikas, allerdings wirksam geschützt sein. Indessen, schon eine so begrenzte Entwicklung der europäischen Solidarität in wirtschaftlichen Dingen hängt noch an tausend Seiten. Vollends darüber hinaus die europäischen Staaten ohne Ausnahme zu einem einheitlichen wirtschaftlichen Organismus zusammen zu schließen, ist ein Projekt, das bei den scharf abgrenzenden und gegenläufigen Interessen Englands und Frankreichs vom Standpunkte der praktischen Politik aus als genau so utopisch beizugehen wie die wohlgemeinten, aber nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen rechnenden Bestrebungen zur Herstellung des ewigen Weltfriedens.

Stellt man sich den Vorschlägen des Herrn Carnegie unbefangen gegenüber und nimmt sie einfach als das, was sie offenbar sind, nämlich unmögliche akademisch-theoretische Darlegungen eines reichen angelsächsischen Sonderlings, der sein Stedenpferd gern auf der äppigen Gedankenweide der Weltverbesserungspläne tummelt, so ist es immerhin erfreulich für uns, zu sehen, was man im Auslande Alles von der thatkräftigen Initiative unseres Kaisers erwarten zu dürfen glaubt. „Die hohe Meinung“, so erklärt die „Neuzeit“, „die Herr Carnegie von der Persönlichkeit Sr. Majestät des Kaisers hat, wird jeden deutschen Patrioten mit nicht geringer Begeisterung erfüllen.“ Vieles allgemeine Vertrauen entbehrt der von allen Seiten anerkannten Ehrlichkeit der deutschen Friedenspolitik, die aber wiederum im Laufe von 30 Jahren nur durch die Stärke der deutschen Wehrmacht gesichert werden konnte. Daraus folgt, daß, so lange die Weltlage so ist wie jetzt und von den gleichen Interessengegenständen beherrscht wird, ein deutsches Heer auf der höchsten Höhe der kriegerischen Ausbildung und Schlagfertigkeit nach wie vor das wirksamste Instrument des Friedens in der Hand des Deutschen Kaisers bildet, indem es ihn befähigt, ungestört durch fremde Bedrohungen jenen hohen, idealen Zielen der deutschen Kulturmission nachzujustreben, die Kaiser Wilhelm I. seinen Nachfolgern vorgezeichnet hat.

**Neueste Drahtmeldungen vom 28. Oktober.**  
(Nachst. eingehende Telegramme befinden sich Seite 4.)  
Berlin. (Wein-Tele.) Reichstag. Bei anfänglich milder nur schwacher Beschattung des Hauses wird die Beratung der Vorlage bei den Tisch- und Fleischhaken fortgesetzt. — Abg. Graf Ranke (Lsm.) weist den von der Linken erhobenen Vorwurf, daß die Thierärzte auf dem Lande unter dem Druck der Großgrundbesitzer ständen und sich dadurch vielfach beeinflussen ließen, zurück. Der orator von Müller-Bogon erwähnte, daß

ein Gutsherr den Thierarzt sogar erlucht habe, das Mehl eines bei der Untersuchung mit Strafe befangenen Thieres für ein Land zu erklären, beweise gar nichts. Ein solcher Fall werde einfach vor den Strafrichter. Was die Aufhebung der Zollabgrenzung in den kommenden Jahren, so seien es gerade insofern Stadtverwaltungen, wie z. B. die von Breslau, die sich nicht entschieden widerlegen. Der Viehpreis auf dem Lande selbst sei nicht auschlaggebend für die Viehpreise und die Viehhaltung. Der Landwirth habe von vielen Viehhändlern auf dem Lande wenig Nutzen werbe man gegen die Viehhaltung ankommen, wenn man dem Umdenken der Kommissare ein Ende mache. Ueberdies sei zur Zeit auf dem ganzen Weltmarkt der Viehpreis gestiegen, namentlich auch in England, Oesterreich, Australien und Amerika. Von Amerika werde uns übrigens nur minderwertiges Vieh gelandt, das das Vieh behalte Amerika für sich. Angesichts der theuren Viehhaltung auf dem Lande würde uns also die Einführung der Steuern gar nicht helfen. Wenn als Folge der Aufhebung der Steuern bei uns Viehhaltung einträte, würden die Preise erst recht anziehen. Unsere kleinen Viehhalter haben entgegen den Behauptungen der Linken ein großes Interesse an guten Viehpreisen. Gerade soll der kleine Landwirth nach der Behauptung der Linken nicht verkaufen können. Vieh auch nicht. Ja, wozu soll der kleine Landwirth seine Steuern entrichten und woher das bare Geld für seine sonstigen Bedürfnisse nehmen? Die Linke sage, Dänemarks Landwirthschaft gebe ohne Viehhaltung. Ja, Dänemark exportierte im letzten Jahre nach Deutschland für 9 Millionen Mark Vieh, während nur nach Dänemark ausgeführt haben nur 16 Schafe und ein Lamm. (Oesterreich) Bei sehr radikaler Sprache brauchte Dänemark (Schweiz) Vieh nicht. Herr Ranke appellirte an uns und an die Genuß einer Revision des Viehgesetzes. Da muß ich mich doch darauf verwiesen, daß nach einer Reihe von hiesigen Viehpreisen aus Chicago ein Corner in Weizen einen Gewinn von 1850000 Dollars ergeben hat. Wir haben durchaus keine Ursache, solche Vorgänge bei uns zu wünschen. Herr Ranke ist sehr überzeugt sein, daß wenigstens wir zu einer Abänderung des Viehgesetzes nicht die Hand bieten werden. Nun, zum Schluß: Sie, meine Herren, verlangen billiges Brot, billiges Vieh und zugleich hohe Löhne. Alle diese drei Dinge sind mit einander unvereinbar, alle drei können Sie nicht zu gleicher Zeit haben. Hohe Löhne können Sie nur haben, wenn auch der Landwirth nicht mehr verdient, um aus der hiesigen Industrie kaufen zu können. (Bravo rechts) — Abg. Decker (Lsm.) Herr v. Udenburg sprach der Regierung sein Vertrauen aus weil er annehmlich der Landwirtschaft nicht genug helfe. Er verwarf dabei, wie weit die Regierungsvorlage den Landwirthen gegenüber den jetzt bestehenden Zöllen entgegenkommt. Redner vertritt nochmals, daß keine Kraktion aus einer Bindung der Viehhaltung nicht entgegen könne. Seit 30 bis 35 Jahren ist unsere Exportfähigkeit für Vieh und Fleisch zurückgegangen, und der Bedarf an Schweinefleisch sei außerordentlich gestiegen. Das liegt namentlich an der Abwanderung von Leuten vom Lande nach den Städten. Die Leute, die bisher auf dem Lande sich ihr Schwein selbst gegessen und geschlachtet haben, behalten ihre Gemüthsart, Schweinefleisch zu essen, in der Stadt bei, und zwar besonders deshalb, weil die Hausfrau sehr wohl weiß, daß sie mit demselben Geld bei Schweinefleisch viel weiter kommt, als wenn sie dafür Rindfleisch kauft. Das Rindfleisch ist deshalb im Vergleich der Städte weit hinter das Schweinefleisch zurück, und was die Städte davon brauchen, kann von unserer Landwirtschaft nicht produziert werden. Daher die Preissteigerung für Schweinefleisch! Gegenüber dem Bestehen der Einfuhr des Viehs ist mir ich aber doch dem Bedenken Ausdruck geben, daß unter Verlegung auf diesem Gebiete sich seit 1896 gar nicht geändert hat. Zutreffend ist auch, daß die Mehrernte von Weizen in Amerika und das Gebahren der Viehkommissionäre Mitarbeiter der Regierung sind. Der Vorwurf, daß unsere Landwirtschaft in ihrer Betriebsweise rückständig sei, und daß sich hauptsächlich von daher der Nothstand der Landwirtschaft schreibe, ist heutzutage nicht mehr aufrecht zu erhalten. — Abg. J. v. Frey, Volkspol.: Auch wir wollen, daß der Gebirge der Seuchen-Einschleppung besorgt werde. Die Grenze soll aber nicht ohne Nachsicht einer solchen Gefahr gesperrt werden, und wenn an einer Stelle eine Einschleppung droht, soll nicht gleich überall an der Grenze die Bewegung einreten. Wir wünschen ferner gute Handelsverträge, um unsere Beziehungen zum Auslande aufrecht zu erhalten; nur dann wird auch unsere Industrie den Verdienst ihrer Arbeiter auch erhalten können. Wir wollen in Handel und Verkehr eine natürliche Preisbewegung, nicht eine solche, die künstlich durch die Regierung regulirt wird. Wir werden unbedingt, damit der Viehhandel ganz recht zu einer Degeneration unserer Arbeiter kommen, wenn wir nicht dafür sorgen, daß der Ernährungszustand unserer Arbeiter ein guter bleibt. Redner feiert weiterhin das Verbot der Viehhaltung als Viehhaltungsvoraussetzung. Viehhaltung ist durch aus nicht gesundheitschädlich. Auch das Verbot sollte man lediglich die Konventionen anwenden, den amerikanischen Viehhändlern für ihre Waaren möglichst hohe Preise zu zahlen. — Abg. Segitz (Lsm.): Der Landwirth wolle die Regierung und die Mehrheit dieses Hauses Minimalpreise sichern. Daraus denke man aber nicht, auch den Arbeitern Minimalpreise zu sichern. Eine Verhandlung über den Zolltarif ist unangebracht, weil ausgeschlossen, es sei deshalb gar nicht einzuweichen, weshalb die ganze Rederei fortgesetzt werde. Man solle lieber die Ruhe zumachen. (Beifall links; ironischer Beifall rechts.) Zustimmung links; ebenfalls ironischer Beifall im Centrum.) Es geht nicht an, dem Volke zuzumuthen, so hohe Preise für seine Ernährung zu zahlen. Wände die Landwirtschaft, dabei nicht bestehen zu können, so bleibe nichts übrig, als sie zu verstaatlichen. Herr v. Bobbielack wisse nichts von hohen Viehpreisen, er wisse freilich auch sonst nicht in seinem Hofort Viehhaltung. So wolle er nicht einmal von den Viehhändlern in seiner eigenen Wälder. — Staatssekretär Graf Tschadowski: Es sind in den letzten Tagen mehrfach Behauptungen aufgestellt worden, denen ich entgegenzutreten muß, obwohl mir, schon aus psychologischen Gründen, Zweifel aufstiegen, ob es mir bei der Stimmung des Hauses noch gelingen kann, Ihre Ueberzeugung zu ändern. Man hat behauptet, daß die Getreidepreise den Konsum in ihrer vollen Höhe belasteten. Es ist aber noch ganz ungewiß, wer überhaupt den Zoll zu tragen hat. Man hat mir vorgeworfen, daß ich einen sozialdemokratischen Schriftsteller citirt habe. Ich nehme die Gründe, wenn sie auf sind, wo ich sie finde, ohne Unterschied der Partei. Ueberdies ist, daß die Getreidepreise von Amerika nach

Früchte und Kinder-...  
Milch-Cooker...